

Zeitschrift für Sexualforschung

Organ der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung

Sexualität und Behinderung: Vom Doppeltabu zu Sichtbarkeit und Teilhabe

Laut *Weltgesundheitsorganisation* sind 15 % der Weltbevölkerung – also rund eine Milliarde Menschen – von geistigen, seelischen und/oder körperlichen Behinderungen betroffen (WHO und World Bank 2011). Die WHO deklariert Menschen mit Behinderungen als die zahlenmäßig größte gesellschaftliche Minderheit. Und diese Minderheit wächst beständig. Denn im Zuge des generellen Bevölkerungswachstums, der verbesserten medizinischen Versorgung und der steigenden Lebenserwartung gibt es immer mehr Menschen, die mit Beeinträchtigungen leben. Dabei sind Menschen mit Behinderungen nicht irgendwelche „Anderen“, sondern immer auch wir selbst: Fast jeder Mensch ist im Laufe seines Lebens durch Unfälle, Krankheiten, Behandlungsfehler, Alterungsprozesse oder belastende Lebensumstände zumindest zeitweise geistig, seelisch oder körperlich beeinträchtigt.

Menschen mit Behinderungen in Deutschland

In Deutschland sind rund 10 % der Bevölkerung von Schwerbehinderung betroffen, wobei Schwerbehinderung definiert ist über einen von den Versorgungsämtern zuerkannten Behinderungsgrad von mindestens 50 % (DeStatis 2020). Schwerbehinderung verteilt sich gleichmäßig auf die Geschlechter, aber sehr ungleich auf die Altersgruppen: Unter den Menschen mit Schwerbehinderung sind 2 % Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre und 34 % Hochbetagte ab 75 Jahre. Ungleich verteilt sind auch die Arten der Beeinträchtigungen: Die Mehrheit der Menschen mit Schwerbehindertenstatus in Deutschland ist von körperlichen Behinderungen (58 %) betroffen, 13 % von geistigen und seelischen Beeinträchtigungen, 9 % von zerebralen Störungen, und bei 19 % ist die Art der schwersten Behinderung statistisch nicht ausgewiesen (DeStatis 2020).

In einem zeitgemäßen Verständnis von Behinderung geht es nicht mehr darum, dass Menschen durch bestimmte medizinisch definierbare Beeinträchtigungen vermeintlich behindert *sind*, sondern darum, inwiefern sie durch soziale, strukturelle und gesellschaftliche Bedingungen in ihrer selbstbestimmten Lebensweise und gesellschaftlichen Teilhabe behindert *werden*. So lässt sich eine Beeinträchtigung beim Gehen beispielsweise durch einen Rollstuhl gut ausgleichen. Rollstuhlfahrende werden aber überall dort in ihrer Teilhabe behindert, wo Rampen, Aufzüge, breite Türen sowie geräumige Toiletten fehlen und somit nicht für Barrierefreiheit gesorgt wurde.

Im Jahr 2008 ist die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) in Kraft getreten, die 2009 auch von Deutschland ratifiziert wurde. Dieser völkerrechtliche Vertrag verwirft ein medizinisches Modell von Behinderung als „individuelle Krankheit“ und betont, dass Staaten verpflichtet sind, für Menschen mit Beeinträchtigungen die allgemeinen Menschenrechte zu gewähren und somit gesellschaftliche Teilhabe nicht länger zu behindern, sondern aktiv zu ermöglichen. Die Behindertenrechtskonvention und der menschenrechtsbasierte Ansatz werden als große Fortschritte in Richtung Gleichberechtigung und Inklusion betrachtet. Die Umsetzung der UN-BRK erfordert jedoch national und international noch sehr viele weitere rechtliche und praktische Maßnahmen in allen Bereichen der Gesellschaft (BRK-Allianz 2013). Das umfasst neben Wohnen, Bildung, Arbeit und Freizeit nicht zuletzt auch den Bereich von Sexualität, Partnerschaft und Familienplanung.

Sexualität und Behinderung – ein „Doppeltabu“?

Das Themenfeld „Sexualität und Behinderung“ gilt oft als eine Art „Doppeltabu“. Denn sowohl Sexualität als auch Behinderung sind bis heute teilweise mit Scham- und Schuldgefühlen, Unsicherheiten, Ängsten und Sprachlosigkeit umgeben. Daher sind Forschungsprojekte und Praxismaßnahmen gefragt, welche die Sexualitäten von Menschen mit Beeinträchtigungen sichtbar machen und normalisieren sowie selbstverständliche Teilhabe und selbstbestimmte Sexualität, Partnerschaft und Familienplanung fördern.

Dabei geht es um sehr unterschiedliche Anliegen. Denn nicht nur die Sexualitäten, sondern auch die Beeinträchtigungen sind vielfältig: Welche Möglichkeiten für einvernehmliche Partnersexualität können dem 82-jährigen Demenzpatienten eröffnet werden, der in der Einrichtung vermehrt unerwünschtes sexuelles Annäherungsverhalten an Mitbewohnerinnen und Personal zeigt? Wäre hier der regelmäßige Besuch einer professionellen Sexualbegleitung zur Beruhigung und Steigerung der Lebensqualität sinnvoll? Was kann und muss in der Pflegeeinrichtung getan werden, damit die 67-jährige Bewohnerin mit ihrer Partnerin zusammenziehen und zusammenleben kann, ohne mit homophoben Ressentiments von Mitbewohner:innen oder Personal konfrontiert zu werden? Welche Unterstützung kann ein junges Paar mit sogenannter geistiger Behinderung erwarten, wenn ein Heirats- und Kinderwunsch besteht? Gibt es für den 15-jährigen Jugendlichen mit nur noch sehr kurzer Lebenserwartung im Hospiz die Chance, wenigstens einmal im Leben zu erfahren, was Partnersex ist, und ihm damit seinen größten Wunsch zu erfüllen? Wie können Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Beeinträchtigungen besser vor sexuellen Übergriffen geschützt werden? Welche Chancen und Risiken bergen Partner:innensuche und sexuelle Aktivitäten im Internet speziell für Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen? Welche Sexspielzeuge und Hilfsmittel unterstützen die Selbstbefriedigung, wenn Motorik oder Griffkraft eingeschränkt sind? Wie sind Angebote der Sexuellen Bildung möglichst inklusiv zu gestalten und niedrigschwellig anzubieten?

Forschung zu Sexualität und Behinderung

Diese und viele weitere Fragen werden in Praxis und Forschung in den letzten Jahrzehnten verstärkt thematisiert. Eine wichtige Pionierrolle kommt hierbei der bereits 1978 gegründeten internationalen Fachzeitschrift „Sexuality and Disability“ zu, die seit über 40 Jahren wissenschaftliche Erkenntnisse über die sexuellen Aspekte verschiedener behindernder Bedingungen zusammenträgt, dabei Mythen widerlegt, die Praxis informiert und darauf hinweist, wie wichtig die Berücksichtigung sexueller Bedürfnisse im Kontext von Beeinträchtigungen ist.

In der „Zeitschrift für Sexualforschung“ wurden in der Vergangenheit ganz unterschiedliche Aspekte des Themas behandelt. So wurden Forschungsübersichten und Einzelstudien publiziert, die sexuelles Erleben und Wohlbefinden im Zusammenhang mit Epilepsie (Möller et al. 2010), Schizophrenie (du Bois und Lempp 1989; Kammerahl et al. 2008), dem Kallmann-Syndrom (Hofmann et al. 2010) und dem Meyer-Rokitansky-Küster-Hauser-Syndrom (Huber et al. 2009) analysieren. Bei letztgenanntem Syndrom führen Veränderungen in der embryonalen Entwicklung dazu, dass bei betroffenen Frauen Gebärmutter und Vagina nicht ausgebildet werden. Weitere Forschungsbeiträge in der „Zeitschrift für Sexualforschung“ beschäftigten sich mit Sterilisation bei Menschen mit geistiger Behinderung (Arbeitskreis zur Aufarbeitung der Geschichte der „Euthanasie“ 1990), mit Sexueller Bildung bei Jugendlichen mit Behinderung (Wienholz et al. 2013) sowie mit robotischer Sexualassistenz für Menschen mit Beeinträchtigungen (Döring 2017).

Aufbau des vorliegenden Schwerpunktheftes

Insgesamt wurde das Themengebiet damit noch nicht ausreichend behandelt. Deshalb ist das hier vorliegende Schwerpunktheft „Sexualität und Behinderung“ der „Zeitschrift für Sexualforschung“ nun gänzlich der Thematik gewidmet. Der erste Teil des Heftes besteht aus zwei Forschungsbeiträgen: Die erste Originalarbeit fasst den Forschungsstand

zu sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche mit Behinderung zusammen und leitet praktische Konsequenzen ab (Chodan et al. 2021). Dass mehr gegen sexuelle Gewalt getan werden muss, ist gesellschaftlich inzwischen überall deutlich geworden. Wichtig zu beachten ist dabei, dass jüngere (aber auch ältere) Menschen mit Beeinträchtigungen besonders häufig viktimisiert werden, weshalb wir das Heft mit diesem wichtigen Thema eröffnen. Es folgt eine Originalarbeit zur Selbstinszenierung von Menschen mit Behinderungen anhand von Weblogs zum Thema Sexualität (Ortland und Scholten 2021). Dieser Forschungsbeitrag reflektiert den allgemeinen Trend zur Digitalisierung im Bereich der Sexualität und geht auf damit verbundene Chancen des sexuellen Selbstausdrucks ein. Forschung und Praxis beklagen schließlich schon lange, dass Menschen mit Beeinträchtigungen in alten Medien wie Presse, Film und Fernsehen unterrepräsentiert sind und ihr Sexualeben kaum zur Sprache kommt. Online können sie selbst das Wort ergreifen und tun das auch – nicht nur in den hier analysierten Blogs, sondern auch in Online-Foren, Podcasts, Webvideos und anderen digitalen Formaten.

Der zweite Teil des Hefts ist Praxisbeiträgen gewidmet. Hier werden Praxisprojekte und deren wissenschaftliche Grundlagen dargestellt, in denen es darum geht, Inklusion im Bereich Sexualität, Partnerschaft und Familienplanung für unterschiedliche Zielgruppen voranzutreiben, etwa durch zielgerichtete Sexuelle Bildung sowie durch organisationalen Wandel in Institutionen der Behindertenhilfe. Vertreten sind Praxisbeiträge von Fachleuten aus verschiedenen Arbeitskontexten wie der *Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung* (BZgA) (Scharmanski et al. 2021), der *pro familia* (Djanic 2021) sowie dem *Institut für Sexualpädagogik* (isp) und dem *PETZE-Institut für Gewaltprävention* (Specht 2021).

Wichtig war uns bei der Gestaltung dieses Heftes, die Betroffenen und Beteiligten selbst direkt zu Wort kommen zu lassen. So lesen wir im dritten Teil des Heftes Kommentare aus der Community von einem queeren Mann, der mit amyotropher Lateralsklerose (ALS) lebt (Krösche 2021), und von einer heterosexuellen Frau, die mit Blindheit lebt (Sonntag 2021). Diese Kommentare zeigen Möglichkeiten und Grenzen selbstbestimmter Sexualität hautnah auf. Es folgt ein Tagungsbericht, in dem es um Schutzkonzepte für Einrichtungen der Behindertenhilfe geht (Sandfort 2021).

Am Ende hatten wir so viel Stoff, dass die Seiten nicht ausreichten. Im nächsten Heft führen wir das Thema daher weiter: mit einem Praxisbeitrag, einem weiteren Kommentar und einer Sammelrezension, die zehn aktuelle Monografien und Sammelbände zu Sexualität und Behinderung vorstellt.

Selbstreflexion

Ist unser Heft eigentlich barrierefrei? Leider nicht. Es ist in schwerer Sprache verfasst und für Tabellen und Abbildungen liegen keine umfassenden Beschreibungen vor. Zumindest aber sind alle Beiträge digital verfügbar und können über Screenreader vorgelesen werden.

Konzeptuell folgt das Heft einem menschenrechtsbasierten Ansatz und blickt somit darauf, wie Menschen mit Beeinträchtigungen behindert werden und was im Sinne der UN-BRK im Bereich der sexuellen und reproduktiven Menschenrechte gegen diese behindernden Bedingungen zu tun ist. Wie bei allen Minderheiten, die vom gesellschaftlichen Mainstream oft abwertend oder irreführend bezeichnet werden, stellt sich die Frage nach einem angemessenen Sprachgebrauch. Das Heft greift überwiegend auf sogenannte *Person-First Language* zurück (etwa „Menschen mit Behinderung“) anstelle einer *Identity-First Language* (etwa „behinderte Menschen“). Innerhalb der *Disability Communitys* und auch von Person zu Person gibt es hier unterschiedliche Präferenzen. *Person-First Language* wird oft als respektvoller empfunden, weil der Mensch an erster Stelle steht. Andererseits wird aber auch argumentiert, dass bestimmte Beeinträchtigungen und damit verbundene gesellschaftliche Behinderungen so prägend für das Leben und die Identität sein können, dass sie in der Selbstbezeichnung bewusst vorne stehen und betont werden sollen (z. B. „gehörlose Menschen“). Der Sprachgebrauch der einzelnen Beiträge wurde von den jeweiligen Autor:innen entschieden.

Wir hoffen, dem Publikum der „Zeitschrift für Sexualforschung“ mit diesem Schwerpunktheft hilfreiche Informationen und Anregungen auf den Weg zu geben, um sich

dem Thema „Sexualität und Behinderung“ in Forschung und Praxis in Zukunft noch aufmerksamer und engagierter zuzuwenden. Das ist aktuell besonders wichtig, da sich die Corona-Pandemie auf die sexuelle Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen oft besonders negativ ausgewirkt hat.

Nicola Döring (Ilmenau)

Literatur

- Arbeitskreis zur Aufarbeitung der Geschichte der „Euthanasie“. Kein neues Sterilisationsgesetz! Zweiter Appell. *Z Sexualforsch* 1990; 3: 75–80
- BRK-Allianz, Hrsg. Für Selbstbestimmung, gleiche Rechte, Barrierefreiheit, Inklusion! Erster Bericht der Zivilgesellschaft zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland. Berlin: BRK-Allianz 2013 [Als Online-Dokument: <http://www.brk-allianz.de/index.php/parallel-bericht.html>]
- Chodan W, Häßler F, Reis O. Sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche mit Behinderungen: Erweiterter Forschungsstand seit 2014 und praktische Konsequenzen *Z Sexualforsch* 2021; 34: 137–151
- [Destatis] Statistisches Bundesamt. 7,9 Millionen schwerbehinderte Menschen leben in Deutschland. Wiesbaden: Destatis 2020 [Als Online-Dokument: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2020/06/PD20_230_227.html;jsessionid=9B31DA6329188DD4D0984CC4D77B08A6.live712]
- Djanic D. Das Projekt „ICH! liebe“ zur Förderung der sexuellen Selbstbestimmung von Menschen mit geistiger Behinderung. *Z Sexualforsch* 2021; 34: 169–173
- Döring N. Vom Internetsex zum Robotersex: Forschungsstand und Herausforderungen für die Sexualwissenschaft. *Z Sexualforsch* 2017; 30: 35–57
- du Bois R, Lempp R. Sexuallängste und Triebbewältigung in der Pubertät. Untersuchungen an gesunden und schizophren erkrankten Jugendlichen. *Z Sexualforsch* 1989; 2: 29–41
- Hofmann J, Anonyma, Richter-Appelt H. Das Kallmann-Syndrom. Medizinische Hintergründe und psychische Folgen anhand eines Erfahrungsberichts. *Z Sexualforsch* 2010; 23: 71–85
- Huber K, Hoffmann S, Richter-Appelt H. Das Mayer-Rokitansky-Küster-Hauser-Syndrom. Eine Übersicht über den Stand der internationalen psychosomatischen Forschung. *Z Sexualforsch* 2009; 22: 318–339
- Kammerahl D, Schöttle D, Huber CG. Sexualität und Schizophrenie. Eine Übersicht. *Z Sexualforsch* 2008; 21: 165–180
- Krösche B. Sexualität und Behinderung – ein Kommentar aus männlich-queerer Perspektive. *Z Sexualforsch* 2021; 34: 182–184
- Mölleken D, Richter-Appelt H, Stodieck S, Bengner T. Sexuelle Lebensqualität bei Patienten mit Epilepsie. Eine Übersicht über die internationale Forschung. *Z Sexualforsch* 2010; 23: 130–138
- Ortland B, Scholten AK. “Man wird bei diesem Thema gerne mal übersehen“ – eine Exploration sexueller Themen in Weblogs von Menschen mit Körperbehinderungen. *Z Sexualforsch* 2021; 34: 153–162
- Sandfort L. Tagung zu Sexualität und Schutz in Institutionen der Eingliederungshilfe. *Z Sexualforsch* 2021; 34: 189
- Scharmanski S, Paschke S, Tomse M, Brockschmidt L. Auf dem Weg zur sexuellen Selbstbestimmung: Das Engagement der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) für Menschen mit Beeinträchtigungen. *Z Sexualforsch* 2021; 34: 163–167
- Sonntag J. Sexualität und Behinderung: Kein „blinder“ Fleck. *Z Sexualforsch* 2021; 34: 185–187
- Specht R. Sexuelle Selbstbestimmung für Menschen mit Behinderung. Bestandsaufnahme und Handlungsempfehlungen für die institutionelle Praxis. *Z Sexualforsch* 2021; 34: 175–181
- [WHO] World Health Organization, World Bank, Hrsg. World Report on Disability. Malta: WHO 2011 [Als Online-Dokument: https://www.who.int/disabilities/world_report/2011/report.pdf]
- Wienholz S, Seidel A, Schiller C, Michel M, Häußler-Sczegan M, Riedel-Heller SG. Sexuelle Bildung und Koitusaktivität bei Jugendlichen mit und ohne Behinderung. *Z Sexualforsch* 2013; 26: 232–244